



BERICHTSFORMULAR

Non-EU Student Exchange Programm

2019/2020

BewerbungsID 2861

Nominierte Studienrichtung: 066/905 Studienrichtung Masterstudium Soziologie

Angaben zum Aufenthalt:

Gastinstitution: The University of Chicago - (USA)

Aufenthaltszeitraum: WS 2019/2020

Aufenthaltsbeginn: 16.09.2019 Aufenthaltsende: 18.03.2020

STIPENDIUM	
Stipendium Uni Wien gesamt laut Zuerkennung: (inkl. Zuschüsse für Reisekosten und Sprachtest)	€ 3.700,00
	Rückforderung: nein Rückgeforderter Betrag: € Rückforderungsgrund:
Weitere Stipendien (zB Jasso, Studienbeihilfe):	Weitere Stipendien: Nein <ul style="list-style-type: none"> • Stipendium des Gastlandes: nein () • Bundesländerstipendium: nein • Studienbeihilfe: nein • Sonstiges Stipendium:
Summe weiterer Stipendien:	€
Gesamtsumme aller Stipendien:	€ 3.600,00

KOSTEN DES AUSLANDSAUFENTHALTS	
Unterkunft:	€ 3.000,00
Art der Unterkunft:	Privatunterkunft
Reisekosten:	€ 850,00
Lebenshaltungskosten:	€ 4.000,00
Studienkosten:	€ 1.000,00
Versicherungskosten	€ 200,00
Visakosten:	€ 300,00
Gesamtkosten des Auslandsaufenthalts:	€ 9.350,00

Bericht veröffentlichen:



PERSÖNLICHER BERICHT

Non-EU Student Exchange Programm

2019/2020

BewerbungslD: 2861

Nominierte Studienrichtung: 066/905 Studienrichtung Masterstudium Soziologie

Angaben zum Aufenthalt:

Gastinstitution: The University of Chicago - (USA)

Aufenthaltszeitraum: WS 2019/2020

BERICHT ÜBER DEN STUDIENAUFENTHALT

Chicago. Große Stadt, große Uni, große Tradition – ganz besonders in den Sozialwissenschaften. Entsprechend war ich mächtig aufgeregt und voreifrig, als die Zusage für das Auslandssemester kam.

Dass die Institution Universität in den USA anders verstanden wird als in Europa, war mir von vornherein bewusst und hat sich insbesondere in der Orientierungswoche auf eine sehr stereotype Art bestätigt. Zu jeder Gelegenheit wurde die Gemeinschaft betont, als die sich die Universität versteht. Es gab Unmengen an Merchandise und viel Aufwand ein Gruppengefühl zu kuratieren. All das wirkte auf mich zunächst einmal reichlich befremdlich und künstlich – eine Corporate Identity. Passend dazu vermittelten Events wie der Community Engagement Day oder Führungen durch die South Side die Botschaft, dass sich die Elite-Uni für die weniger privilegierte Gegend in der sie sich befindet engagiert und interessiert. Auf den zweiten Blick wirkte das allerdings auch ausgesprochen patriarchal. Unterschlagen wird dabei, dass das Verhältnis durchaus ein [problematisches](#) war und ist. Die Spannung äußert sich nicht zuletzt in Form der Campuspolizei, die 24 Stunden am Tag im Einsatz ist, der Notrufsäulen, die jede Ecke des Campus schmücken, und der Security Alerts, in denen regelmäßig von Straftaten gegen Studierende und anderweitige Universitätszugehörige berichtet wird. Dabei erscheint die Uni als eine Institution, die einer stetigen Bedrohung durch ihre Umgebung ausgesetzt ist. Diese erschien mir jedoch allenfalls artifiziell.

Dessen ungeachtet stellt die Uni ein Umfeld dar, das mich inspiriert hat wie kein anderes, das ich bisher erlebt habe. Die Gemeinschaft wird nicht nur in den oben beschriebenen rituellen Praxen beschworen, sondern tatsächlich auch im Alltag gelebt. Seminare zeichnen sich nicht nur durch ein bemerkenswert hohes Diskussionsniveau aus, sondern, zumindest meiner Erfahrung nach, auch dadurch, dass Diskussionen mit großer Regelmäßigkeit über die Sitzungen hinaus weitergeführt wurden. Teilweise hängt das gewiss damit zusammen, dass die meisten Studierenden, mit denen ich zu tun hatte, auch den ganzen Tag auf dem Campus verbringen. Anhand des ungleich höheren Lese- und Arbeitsaufwands erscheint mir dies einerseits unausweichlich, führte allerdings für mich andererseits auch dazu, dass sich viele Bekanntschaften und Freundschaften sehr organisch daraus ergeben haben sich regelmäßig über den Weg zu laufen. Neben den Bibliotheken bieten dazu insbesondere die Cafés, von denen es in nahezu jedem Gebäude eines gibt, und Bookstores reichlich



Möglichkeiten. An wärmeren Tagen finden sich auch immer wieder einige Leute die Slacklines und Frisbees mitbringen und auf dem Main Quad ein lockeres Park-Gefühl verbreiten.

Darüber hinaus bietet die Uni ein nahezu unbegrenztes Kulturangebot. Dies führt von allerlei klassischen und insbesondere auch experimentellen Konzerten sowie einem jährlich stattfindenden [Jazzfestival](#) über [Filmvorführungen](#) und ein an die Uni angeschlossenes [Theater](#) zu unzähligen Gastvorträgen und Buchpräsentationen. Insbesondere letztere bieten auch eine gute Gelegenheit ProfessorInnen in einem etwas informelleren Rahmen zu treffen. Das Verhältnis zwischen Studierenden und Lehrenden stellte sich für mich grundsätzlich offener und persönlicher dar als ich das aus Wien gewohnt war. Eine entscheidende Rolle spielten dabei neben solchen Events die Office Hours der Lehrenden, zu denen diese in allen Kursen, die ich belegt habe, aktiv eingeladen haben. Die Atmosphäre der dort entstehenden Gespräche war stets von gegenseitigem Interesse geprägt, sodass ich mich ausgesprochen gut damit fühlte dieses Angebot auch ausgiebig in Anspruch zu nehmen. Ich hatte somit beinahe jede Woche die Gelegenheit in Einzelgesprächen mit ProfessorInnen Diskussionen aus Seminarsitzungen zu vertiefen oder über den Seminarkontext hinaus Gedanken und Argumente weiterzuentwickeln. Bei einigen ProfessorInnen entstand dabei das Gefühl eines tatsächlichen Betreuungsverhältnisses, woran ich meine sowohl intellektuell als auch persönlich stark gewachsen zu sein.

So sehr ich das Leben an der Uni genossen habe, war ich dennoch auch glücklich mit der Entscheidung mir ein Zimmer in einem anderen Stadtteil gesucht zu haben. Auch wenn die 40 Minuten auf dem Rad zur Uni teilweise mühsam waren bot meine Wohnlage die Möglichkeit auch Gegenden zu sehen, die ich andernfalls vermutlich eher gemieden hätte. So führte mich der Weg zur Uni täglich wahlweise durch Bronzeville oder Back of the Yards und das nördliche Ende von Englewood. Diese Erfahrung trägt maßgeblich zum Zustandekommen des ersten Absatzes des vorliegenden Berichts bei. Generell ist die doppelte Segregation nach Ethnien und sozio-ökonomischem Status omnipräsent im Alltagsleben. Als Faustregel außerhalb der Innenstadt gilt dabei je weiter nördlich, desto wohlhabender und weißer wird die Stadt. Gleichzeitig hat der Norden aber auch eine lebendige Szene für Jazz, Indie- und experimentelle Musik, die ziemlich großen Spaß macht. Auch einige gute Recordstores und Buchhandlungen sind dort zu finden. Hier bewegt man sich dann allerdings in Distanzen, die aus Hyde Park per Bus und Bahn (recht weit südlich, daher schlechte Anbindung) für einen Abend unter der Woche eigentlich unverträglich sind. Der Weg aus Pilsen, wo ich gewohnt habe, ist dagegen lediglich halb so weit und die Anbindung deutlich besser. Auch Pilsen selbst ist ein ausgesprochen lebenswertes Viertel. In East Pilsen ist mit seinen Galerien, Vintage Stores und den schickeren Bars und Restaurants die Gentrifizierung bereits voll in Gang. In West Pilsen ist dagegen die lateinamerikanische Prägung, die die Gegend in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts annahm, noch sehr präsent. Die Straßen sind geprägt von Taquerías, Panaderías und allerhand kleiner Kramläden. Die schönste Eigenheit des Viertels ist jedoch etwas, das ich trotz aller beobachtbaren Unarten des Landes auch als uramerikanisch einschätze. Eine starke und fürsorgliche Zivilgesellschaft.

Abschließend bleibt mir zu sagen, dass die Zeit an der University of Chicago für mich, trotz meiner ausgesprochen ambivalenten Einstellung dazu in den USA zu leben, zu dem Entschluss geführt hat ein Doktorat im US-amerikanischen Hochschulsystem anzustreben was ich vorher so niemals erwartet hätte.